Jen Turano

Die falsche Gouvernante

Roman

Aus dem Englischen von Silvia Lutz

GerthMedien

Im Gedenken an
Evelyn Gerdts Turner

Das hier hätte dir jede Menge Freude gemacht, Mom.
Ich vermisse dich jeden Tag.

In Liebe,
Jennifer

1

New York, 1880

Miss Eliza Sumner blätterte eine Seite des Buches um, aus dem sie laut vorlas. Als sie aufblickte, musste sie sich ein Lächeln verkneifen, weil die beiden Kinder, Grace und Lily, ihr mit aufmerksamen Gesichtern wie gebannt zuhörten. Sie senkte den Blick und las weiter. Als sie zu der spannenden Stelle mit der bunt zusammengewürfelten Piratentruppe kam, erhob sie theatralisch die Stimme.

„Da sind Sie ja, Miss Sumner!“, rief in diesem Augenblick eine Stimme von der Tür.

Eliza legte das Buch beiseite und erhob sich eilig, als ihre Arbeitgeberin, Mrs Cora Watson, ins Zimmer trat.

„Ich habe Sie schon überall gesucht!“, beklagte sich diese.

Da es vollkommen üblich war, dass Eliza ihre Abende im Unterrichtszimmer verbrachte, verblüffte sie diese Aussage ein wenig, aber sie hielt es für das Beste, diesen Gedanken für sich zu behalten.

„Hier!“, sagte Mrs Watson und warf Eliza ein Seidenbündel zu. „Sie müssen das auf der Stelle anziehen.“

„Entschuldigen Sie, Mrs Watson, aber habe ich das so zu verstehen, dass Sie Anstoß an meinem Kleid nehmen?“

„Ganz und gar nicht. Ihr Kleid ist für das Unterrichtszimmer vollkommen akzeptabel, aber ich brauche Ihre Dienste beim Dinner.“

„Sie wünschen, dass ich das Essen serviere?“

„Seien Sie nicht lächerlich“, entgegnete Mrs Watson.

Eliza betrachtete das riesige Bündel Stoff in ihren Händen und schüttelte ihn vorsichtig aus. Sie konnte ein Schauern nicht unterdrücken, als sich vor ihren Augen viele Meter Stoff in einer abscheulichen Farbe entfalteten. „Ist das … ein Abendkleid?“

„Natürlich. Was dachten Sie denn?“

„Mutter, du erwartest doch bestimmt nicht, dass Miss Sumner das anzieht“, protestierte Grace und lief zu Eliza. „Das ist ein furchtbar abstoßendes …“ Sie brach ab und schaute zu Eliza hinauf. „Als was würden Sie diese Farbe bezeichnen?“

„Ich glaube, die korrekte Bezeichnung wäre ‚rostbraun‘“, antwortete Eliza.

„Ich denke, die korrekte Bezeichnung sollte ‚hässlich‘ sein“, mischte sich nun auch Lily ein und trat mit gerümpfter Nase neben ihre Schwester. „Diese Farbe beißt sich mit ihren roten Haaren, Mutter.“

„Ich weiß“, seufzte Mrs Watson. „Aber es ist das einzige Kleid, das ich im Moment zur Verfügung habe.“ Sie wandte sich an Eliza. „Bitte verstehen Sie das nicht als Beleidigung, Miss Sumner, aber Sie haben einen ausgesprochen stämmigen Körperbau, und die Einzige in meiner Familie, die eine ähnliche Figur hat, ist meine Tante Mildred, die zufällig dieses Kleid vergaß, als sie das letzte Mal zu Besuch war.“

Da Elizas „stämmiger Körperbau“ auf mehrere Schichten Leinen zurückzuführen war, die sie sich um den Bauch gewickelt hatte, beleidigte Mrs Watsons Bemerkung die junge Frau nicht im Geringsten. Doch noch bevor sie eine passende Antwort formulieren konnte, stieß Grace ein lautes Schnauben aus.

„Tante Mildred hat dieses Kleid nur liegen lassen, weil sie wusste, dass es furchtbar ist und nicht der Mode entspricht. Die arme Miss

Sumner wird darin kaum gehen können. Der Rock ist viel zu lang."

„Sie muss einfach das Beste daraus machen. Es sei denn, sie besitzt ein eigenes Abendkleid, das sie anziehen könnte."

Eliza biss sich auf die Unterlippe. Sie besaß zwar eine große Auswahl an Abendkleidern, aber diese befanden sich zu Hause in England, und jetzt war kaum der richtige Zeitpunkt, um sich über dieses Thema Gedanken zu machen. Sie konnte nicht zulassen, dass Mrs Watson dem kleinen Geheimnis auf die Spur kam, dass sie in Wirklichkeit nicht einfach nur Miss Sumner, sondern Lady Eliza Sumner war. Ebenso wenig konnte sie verraten, dass ihr Vater der Earl of Sefton gewesen war. Sie räusperte sich. „Zu meinem Bedauern muss ich zugeben, dass ich im Moment kein passendes Kleid zur Verfügung habe."

„Hmm, das ist wirklich schade", antwortete Mrs Watson. „Dann müssen Sie mit Tante Mildreds Kleid vorliebnehmen."

„Darf ich fragen, was Sie bei Ihrem Dinner von mir erwarten?", erkundigte sich Eliza.

„Oh, verzeihen Sie", sagte Mrs Watson und wischte sich mit dem Handrücken geistesabwesend über die Stirn. „Agatha hat einen Ausschlag bekommen. Sie müssen ihren Platz am Tisch einnehmen."

Eliza unterdrückte ein Stöhnen. Einer der Hauptgründe, warum sie die Stelle als Gouvernante angenommen hatte, war ihr Ziel, unbemerkt zu bleiben. An einer Abendgesellschaft teilzunehmen, zu der eine bekannte Persönlichkeit der New Yorker Gesellschaft einlud, war auf keinen Fall ihre Absicht gewesen, als sie diese Stelle angenommen hatte.

„Aber, Mrs Watson", begann Eliza, „Sie denken doch bestimmt nicht –"

„Ich kann nicht dulden, dass am Tisch eine ungerade Anzahl an Gästen sitzt", fiel Mrs Watson ihr ins Wort. „Ich habe endlich eine Antwort von den Trumans bekommen. Sie nehmen meine Einladung an. Mein Mann wäre nicht erfreut, wenn ich ihn in Verlegenheit brächte, was durch eine ungerade Zahl von Gästen geschehen würde."

„Vater muss Mr Truman sehr viel Seife verkaufen wollen“, brummte Grace.

„Es schickt sich nicht für eine junge Dame, über Geschäftliches zu sprechen, Grace“, schalt Mrs Watson ihre Tochter, bevor sie sich wieder Eliza zuwandte. „Ich erwarte Sie in dreißig Minuten unten.“

„Glauben Sie nicht, dass Ihre Gäste es für unangebracht halten, mich auf Ihrer Abendgesellschaft zu sehen?“, fragte Eliza und wand sich innerlich, als sie die Verzweiflung in ihrer eigenen Stimme vernahm.

Mrs Watson kniff die Augen zusammen. „Stand in Ihrem Referenzschreiben nicht, dass Sie in punkto Etikette ausreichend Erfahrung haben?“

„Ja, gewiss, aber –“

„Und erwähnten Sie nicht auch, dass Sie entfernt mit der Aristokratie verwandt seien?“

Eliza nickte, obwohl ihre „entfernte Verwandtschaft“ alles andere als entfernt war.

„Dann nehme ich an, dass Sie in der Vergangenheit bereits Abendgesellschaften besucht haben.“

„Ich habe schon seit einiger Zeit keine Abendgesellschaft mehr besucht.“

„Haben Sie dadurch Ihre Manieren verlernt?“, fragte Mrs Watson.

„Äh … ich glaube nicht.“

„Dann besteht nicht der geringste Anlass, sich vor dieser Abendgesellschaft zu scheuen. Ich gehe doch hoffentlich recht in der Annahme, dass Sie imstande sind, mit Messer und Gabel zu essen?“

„Ich bin Gouvernante“, murmelte Eliza.

„Das braucht niemand zu wissen, meine Liebe.“

„Ich nehme doch an, dass mich jemand am Tisch nach meinem Namen fragen wird“, erwiderte Eliza.

„Dann schlage ich vor, Sie antworten, dass Ihr Name Miss Sumner ist.“

„Und wenn man mir weitere Fragen stellt?“

Mrs Watson seufzte laut. „Meine Liebe, ich möchte Sie ja nicht enttäuschen, aber ehrlich gesagt sind Sie nicht der Typ Frau,

mit dem man bei einer Abendgesellschaft ein längeres Gespräch führt."

Eliza verkniff sich ein Lachen. Offenbar verlief ihr Versuch, ihr Aussehen und ihre wahre Identität zu verbergen, ausgesprochen erfolgreich.

„Ich muss wirklich wieder nach unten", fuhr Mrs Watson fort, die anscheinend nicht merkte, dass sie Eliza in einem Atemzug beleidigt und ihr ein Kompliment gemacht hatte. „Ich muss noch einige Kleinigkeiten klären, und ich will, dass alles perfekt ist." Sie nickte Eliza zu. „Ich werden versuchen, ein Dienstmädchen zu finden, das Ihnen in dieses Kleid hilft."

Eliza blickte Mrs Watson nach, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder Grace und Lily zuwandte. „Unsere Geschichte müssen wir auf einen anderen Tag verschieben."

„Wir kamen gerade zu der guten Stelle", beklagte sich Grace. „Es tut mir leid, dass meine Mutter so fordernd ist. Früher war sie lustiger."

„Ich kann mich nicht erinnern, dass sie jemals lustig war", warf Lily ein.

„Das liegt daran, dass du geboren wurdest, nachdem Vater mit seinem Geschäft den Durchbruch geschafft hatte", erklärte Grace. „Früher war Mutter nicht dafür verantwortlich, so viele Festlichkeiten zu organisieren. Dadurch ist sie irgendwie reizbarer geworden." Sie seufzte. „Agatha kann sich sogar noch an die Zeit erinnern, als Vater lustig war."

„Apropos Agatha", entgegnete Eliza. „Habt ihr eine Ahnung, was für einen Ausschlag sie hat? Sollten wir vielleicht einen Arzt holen?"

„Sie braucht bestimmt keinen Arzt", grinste Grace. „Agatha leidet nur deshalb an einem Ausschlag, weil Mutter heute Abend begehrenswerte Junggesellen eingeladen hat."

„Habe ich das so zu verstehen, dass ihr in Wirklichkeit gar nichts fehlt?", fragte Eliza empört.

„Sie ist ein bisschen verrückt, aber ehrlich gesagt war Agatha das schon immer. Sonst fehlt ihr nichts."

Elizas Lippen zuckten. „Vielleicht sollte ich Agatha einen Besuch abstatten und ihr erklären, dass wir sie durchschaut haben. Dann bleibt mir dieses Kleid erspart, und ich muss mich nicht zum Gespött der Leute machen."

„Sie sprechen schon manchmal so komisch", pflichtete Lily ihr bei.

„Das liegt wahrscheinlich daran, dass ich aus England komme."

„Ihr Akzent ist süß", warf Grace ein. „Wenn ich so sprechen könnte, würden sich bestimmt alle Jungen in mich verlieben."

„Du bist mit deinen elf Jahren noch viel zu jung, um überhaupt an Jungen zu denken. Lasst uns lieber zum Thema zurückkehren: Wo ist deine Schwester?", fragte Eliza.

„Sie hat sich versteckt und wird sich erst nach dem Abendessen wieder blicken lassen", erklärte Grace.

„Na, wunderbar", brummte Eliza, bevor sie das Buch aufhob und es Grace reichte. „Du kannst deiner Schwester die Geschichte weiter vorlesen und musst mir erzählen, was passiert ist, wenn wir in zwei Tagen weiterlesen. Morgen ist Sonntag, mein freier Tag, aber ich kann es kaum erwarten zu hören, was aus den Piraten wurde."

Sie drehte sich auf dem Absatz um, trat auf den Flur hinaus und begab sich in ihr Zimmer. Nachdem sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, ließ sie die Schultern hängen und atmete tief durch. Sie konnte sich mit ihrer Situation immer noch nicht so recht anfreunden.

Es war eine Katastrophe.

Eliza trat ans Bett, ließ das Abendkleid auf die Decke fallen und breitete den Stoff aus. Nachdenklich kniff sie die Augen zusammen. Sie passte unmöglich in dieses Kleid, selbst wenn Mrs Watsons Tante angeblich „stämmig" war. Das Kleid hatte einen engen Bund, der reißen würde, falls sie versuchte, ihre ausgepolsterte Figur hineinzuzwängen.

Sie knöpfte ihr Gouvernantenkleid vorne auf und zog es aus. Dann löste sie die Bänder des speziell angefertigten Korsetts und begann, einen der Stoffstreifen zu entfernen, mit denen sie ihre Figur ausgepolstert hatte. Sie ließ das Tuch auf den Boden fallen,

band das Korsett wieder und nahm dann das Kleid vom Bett und zog es sich über den Kopf. Auf halbem Weg blieb es stecken. Eliza wand sich heraus, öffnete das Korsett und entfernte einen weiteren Stoffstreifen. Ihre Finger bewegten sich flink, da ihr plötzlich einfiel, dass Mrs Watson ihr ein Dienstmädchen schicken wollte, das ihr beim Ankleiden helfen sollte. Die junge Frau zwängte sich erneut in das Kleid und knöpfte es so gut sie konnte zu, bevor sie die abgelegten Stoffstreifen vom Boden aufsammelte und unter die Matratze stopfte. Sie bemühte sich, die letzten Knöpfe zuzumachen, kapitulierte aber schließlich, als sie sie einfach nicht erreichen konnte.

Sie konnte nur hoffen, dass dem Dienstmädchen nichts Ungewöhnliches auffiel. Eliza grinste. Bei genauerem Überlegen *müsste* sie sich Sorgen machen, wenn sie in diesem Moment *nicht* ungewöhnlich aussähe. Sie trat zum Spiegel, griff aber rasch hilfesuchend nach einer Kommode, als sie über den Saum stolperte. Entschlossen schob sie den Stoff aus dem Weg und richtete sich auf. Als sie ihr Spiegelbild betrachtete, wurde ihr Grinsen noch breiter.

Sie sah aus wie eine Opernsängerin. Große, blaue Augen schauten ihr aus einem blassen Gesicht entgegen, dessen Nase mit Sommersprossen übersät war. Ihr Grinsen verwandelte sich in ein Lächeln, bei dem gerade, weiße Zähne zum Vorschein kamen und sich ein Grübchen auf ihrer rechten Wange bildete. Ihr Lächeln verblasste jedoch, als ihr Blick zu ihren Haaren wanderte, die sie streng aus dem Gesicht gekämmt und im Nacken zu einem züchtigen Knoten aufgesteckt hatte. Dieser ähnelte in keiner Weise der kunstvollen Frisur, die sie früher getragen hatte. Sie schüttelte den Kopf. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um in Erinnerungen zu schwelgen.

Ihr Blick wanderte an ihrem Körper hinab, und sie starrte sich mit offenem Mund an. Sie hatte es zwar geschafft, sich das Kleid über den Bauch zu schieben, aber jetzt stand der Ausschnitt klaffend weit ab. Wie sollte sie dieses kleine Problem beheben? Sie schob den Stoff nach oben, aber sobald sie ihn losließ, rutschte er wieder nach unten.

„Nadeln!“, rief sie aus, drehte sich auf dem Absatz um und stolperte zu einem Tisch hinüber, auf dem eine abgestoßene Schmuckschatulle stand, die eine frühere Gouvernante offenbar hier zurückgelassen hatte. Sie kramte eine Weile darin und fand ein paar Nadeln. Mit grimmigem Blick steckte sie diese in den Stoff und trat dann wieder vor den Spiegel.

„Das ist nicht wirklich besser, aber es muss genügen“, erklärte sie ihrem Spiegelbild.

Würde man sie erkennen? Ihr Blick blieb an der rundlichen, ungewöhnlich geformten Frau hängen, die ihr aus dem Spiegel entgegensah. Wer würde bei diesem Anblick glauben, dass sie die begehrteste Frau in ganz London gewesen war? Was würden ihre Freunde denken, wenn sie sie jetzt sehen könnten?

„Du hast keine Freunde“, murmelte sie und wandte sich vom Spiegel ab, als jemand an die Tür klopfte.

„Herein.“

Die Tür ging auf, und ein Dienstmädchen namens Mary trat ins Zimmer. „Mrs Watson hat mich geschickt, um Ihnen zu helfen, aber wie ich sehe, sind Sie ganz gut allein zurechtgekommen.“

„Es gibt noch ein paar Knöpfe, an die ich nicht herankomme.“

Mary trat zu Eliza und schloss schnell die restlichen Knöpfe. „Was für eine interessante Farbe.“

„Lily findet, sie beißt sich mit meiner Haarfarbe“, erwiderte Eliza.

„Das stimmt allerdings, aber ich muss sagen, es ist nicht ganz so schlimm. Die Farbe lenkt den Blick auf Ihre Augen.“

„Das darf nicht sein.“ Eliza trat wieder zu der Schmuckschatulle und wühlte erneut darin, bis sie entzückt eine alte Brille herauszog. Sie setzte sich diese auf die Nase und verlor prompt das Gleichgewicht, als das Zimmer anfing, sich vor ihren Augen zu drehen.

„Ich wusste gar nicht, dass Sie eine Brille tragen“, bemerkte Mary.

Eliza glaubte, dass Mary sie mit einem Stirnrunzeln bedachte, aber da sie ihr Gesicht nicht erkennen konnte, war sie nicht ganz sicher. „Ich trage sie nur bei sehr seltenen Gelegenheiten, hauptsächlich bei Abendgesellschaften. Brillen machen es mir leichter, das Besteck zu sehen.“

„So etwas habe ich ja noch nie gehört. Aber wenn Sie das Besteck sonst nicht sehen können, sollten Sie die Brille lieber auflassen“, sagte Mary. „Trotzdem ist das sehr schade, denn Sie haben so hübsche Augen, und wir erwarten ja auch Mr Hamilton Beckett heute Abend.“ Mary senkte die Stimme. „Er ist der begehrteste Junggeselle in ganz New York.“

„Dann gehe ich davon aus, dass es mir mit oder ohne Brille schwerfallen dürfte, seine Aufmerksamkeit zu erregen“, sagte Eliza trocken. „Ich bin nur die Gouvernante, und ich muss heute lediglich deshalb an der Abendgesellschaft teilnehmen, weil Agatha einen Ausschlag hat.“

Mary seufzte leise.

Eliza runzelte verwundert die Stirn. „Wissen Sie von Agathas Ausschlag?“

„Das ganze Haus weiß von dem Ausschlag.“

„Neigt Agatha dazu, regelmäßig den Abendgesellschaften ihrer Mutter fernzubleiben?“, erkundigte sich Eliza.

„Nein, aber ich glaube, das arme Mädchen hat von den Verkupplungsversuchen seiner Mutter endgültig die Nase voll. Ich habe die beiden heute zufällig gehört. Sie schienen eine kleine Meinungsverschiedenheit zu haben. Ich glaube nicht, dass Miss Agatha davon angetan war, dass Mrs Watson sie zwingen wollte, heute Abend beim Dinner neben Mr Beckett zu sitzen.“

„Ich dachte, Sie sagten, Mr Beckett sei der begehrteste Junggeselle in ganz New York.“

„Das ist er auch. Aber ich glaube, Miss Agatha findet ihn zu alt“, vertraute Mary ihr an.

„Wie alt ist er denn?“

„Er dürfte dreißig sein.“

„Dreißig ist doch nicht zu alt.“

„Für *Sie* nicht.“

Eliza verkniff sich ein Lachen. Diese Bemerkung war ein weiterer Beweis für ihre erfolgreiche Verkleidung, da sie erst einundzwanzig war, also nicht viel älter als Agatha. Sie lächelte Mary an und ging dann zur Tür. „Danke für Ihre Hilfe, Mary.“